

WILHELM BUSCH

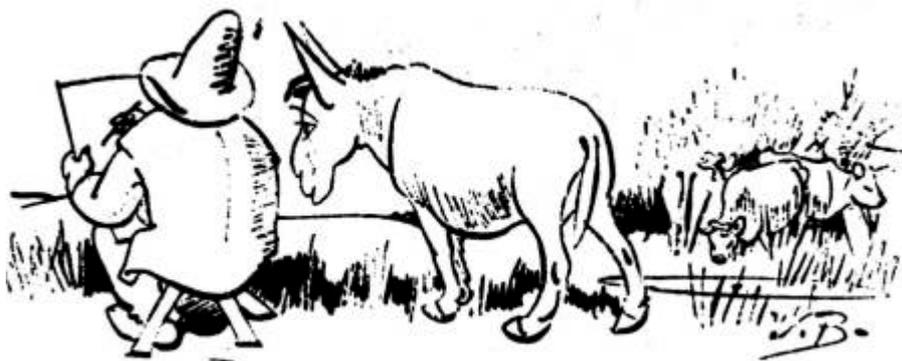
- Zweite Folge -

Gedichts-Nachlese und Aphorismen-Auswahl

zusammengestellt und eingeleitet

von

Manfred Kinsler



Busch an der Leinwand, ich dahinter,  
Und nah auch schon Ihr andern Kinder...

Heiligkreuzsteinach, Weihnachten 2002

## INHALT

|                                   |      |
|-----------------------------------|------|
| EINFÜHRUNG .....                  | S. 3 |
| TEIL1: GEDICHTSNACHLESE.....      | S.13 |
| A. Aus: "Kritik des Herzens"..... | S.14 |
| B. Aus: "Zu guter Letzt".....     | S.25 |
| C. Aus: "Schein und Sein".....    | S.30 |
| D. Verstreute Gedichte.....       | S.36 |
| TEIL2: SPRICKER (APHORISMEN)..... | S.43 |

## ABKÜRZUNGEN

- "Jahreszahl/soundsovielJ" bedeutet: 'In dem und dem Jahr erschienen / damals war Busch soundsoviel Jahre alt.' Beispiel: "(1872/40J)" bedeutet: 'Das genannte Werk ist 1872 erschienen, damals war Busch 40 Jahre alt'.
- "Sk1", "Sk2" bedeutet: 'das erste Busch-Skriptum', 'das zweite Busch-Skr.'
- "T1", "T2" bedeutet: 'Teil 1', 'Teil 2'
- "Nackte" Ziffern hinter einem Doppelpunkt bedeuten *Seitenzahlen*. Beispiel: "Sk1:7" bedeutet: 'Skriptum 1, Seite 7'.
- Im Übrigen gelten die Abkürzungen aus Sk1:7.

\*



Verstreute Skizze ohne Titel. Man könnte sie aber "Wiesenslust" nennen (analog "Waldeslust").

Alle Zeichnungen dieses Skripts außer dieser sind Einzelskizzen aus "HERNACH" (1908/†).

## EINFÜHRUNG: ÜBER DAS TEXTWERK WILHELM BUSCHS

*"Wilhelm Busch, insbesondere der Schriftsteller Busch, ist einer der größten Meister stilistischer Treffsicherheit." (Albert Einstein in einem Brief vom Mai 1954)*

*"Eine Ironie", lässt Thomas Mann - selbst ein Meister der Ironie - eine seiner Figuren sagen, "die keinen Augenblick missverständlich ist, was wäre denn das für eine Ironie ... ? Eine Trockenheit und Schulmeisterei wäre sie!" - Von solcher Trockenheit und Schulmeisterei ist Wilhelm Busch mindestens in seinen Bildergeschichten weit entfernt: Meist wird dort nicht ganz klar, wieweit eine Äußerung auch seine eigene Meinung wiedergibt und wieweit er die vorgetragene Meinung bloß verspottet.*

Doch wird man bei Busch kaum fehlgehen, wenn man puren Spott und Hohn im Einzelfall eher für unwahrscheinlich hält. Vielleicht kann man sie finden in der frühen Bildergeschichte "DER HEILIGE ANTONIUS VON PADUA" (fertig schon 1864/32J) und vielleicht auch noch im "PATER FILUCIUS" des gleichen Jahres, die jedoch als allegorische Schlüsselgeschichte gemeint und zu verstehen ist. Doch danach trifft man höchstens mal auf beißenden Sarkasmus - etwa an manchen Stellen der "FROMMEN HELENE" (1872/40J) oder in dem Gedicht *"Ich habe von einem Vater gelesen"* (nicht aufgenommen) seiner ersten Gedichtssammlung "KRITIK DES HERZENS" (1874/42J), und das ist etwas ganz anderes: Denn im Sarkasmus ist die aggressive Enttäuschung und also der Wunsch, es möge anders sein, noch zu spüren - wenn auch dabei, zu resignieren; im Hohn hingegen ist er untergegangen oder war nie darin enthalten. Doch selbst zu Sarkasmus lässt sich Busch höchstens mal hinreißen, wo er große Selbstgerechtigkeit oder krasse Heuchelei im Spiel sieht oder aber eine idealistische Nachsicht und Blauäugigkeit, von denen er überzeugt ist, dass sie dem Unrecht in die Hände spielt und sich oft genug selbst zum Opfer macht. Solcher Sarkasmus kann dann auch mal wie Hohn aussehen. Als Busch in einem Eisenbahnabteil einmal zufällig mit zwei Männern zusammensitzen kommt, die - ohne ihn als den Verfasser zu erkennen - wiehernd gemeinsam in der "FROMMEN HELENE" (1872/40J) lesen, ist er abgestoßen: So sensibel reagiert dieser "Spötter" jetzt auf groben überheblichen Hohn. Er weiß, dass der überheblich Höhnende selbst an einer Variante dessen Teil hat, was er da überheblich verhöhnt. Busch hat sich selbst von dem nicht ausgenommen, was er kritisch schilderte: Im Vorwort zu seiner späten ersten Gedichtssammlung "KRITIK DES HERZENS" (1874/42J) schreibt er: *"In kleinen Variationen über ein*

bedeutendes Thema sollen diese Gedichte ein Zeugnis meines und unseres bösen Herzens ablegen." Das könne man totsichweigen oder es verächtlich bagatellisieren oder sich darüber sittlich entrüsten oder es schlichtweg bestreiten: "Schwieriger und heilsamer scheint mir das offene Geständnis, dass wir nicht viel taugen »von Jugend auf«. Das Schlusszitat spielt an auf einen berühmten Satz im "ALTEN TESTAMENT" (Genesis 8,21): "...das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf". Bereits Augustinus versuchte diese Feststellung in seinen autobiographischen "BEKENNTNISSEN" schon von Schilderung seiner Säuglingszeit an zu belegen; und noch ein so scharfer Beobachter und bedeutender Denker wie Immanuel Kant fand entgegen starken Tendenzen in seiner Zeit: "Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden." (IDEE ZU EINER ALLGEM. GESCHICHTE IN WELTBÜRGERL. ABSICHT, Sechster Satz) In der Tat sind eine Reihe von Gedichten in der "KRITIK DES HERZENS" Variationen dieser Überzeugung - ich nenne Gedichtsanfänge und Fundstellen: "Die Tante winkt" (Sk1:16); "Sehr tadelnswert" (Sk2:22); "Die erste alte Tante" (Sk2:21), "Wenn alles sitzen bliebe" (Sk1:10); "Da kommt mir eben so ein Freund" (Sk1:16). Dennoch hat Busch damit diese erste Gedichtssammlung, die der programmatischen Erklärung seines Vorworts von allen seinen Gedichtssammlungen wohl auch tatsächlich noch am nächsten kommt, leicht erkennbar viel zu eng ausgelegt: Denn es finden sich sehr viele Gedichte darin, die sich dieser Erklärung entziehen, darunter einige seiner besten: "Wirklich, er war unentbehrlich" (Sk1:8), "Ich meine doch" (Sk1:13), "Früher, da ich unerfahren" (Sk1:16), "Es sitzt ein Vogel auf dem Leim" (Sk1:17), "Du willst sie nie und nie mehr wiedersehen?" (Sk2:17), "Also hat es dir gefallen" (Sk2:24), "Seid mir nur nicht gar zu traurig" (Sk2:23). Bei anderen Gedichten dieser Sammlung kommt einem die Rede vom "bösen Herzen" wenn nicht ebenfalls deplaziert, so doch mindestens viel zu gewaltig vor: Oder was, bitte, legt in dem Gedicht "Man wünschte sich herzlich gute Nacht" (Sk2:16) Zeugnis von unserem "bösen Herzen" ab? Bei wieder anderen scheint es sich, wenn überhaupt um etwas Negatives, so viel eher um eine Schwäche unserer Natur als um eine Ausgeburt unseres "bösen Herzens" zu handeln - so etwa in den Gedichten "Es flog einmal ein muntres Fliegel" (Sk2:16), "Ich wusste, sie ist in der Küche" (Sk2:15), "Die Liebe war nicht geringe" (Sk1:12), "Kennt der Kerl denn keine Gnade" (Sk2:18). Und selbst wo man zustimmen könnte, dass

da unser aller böses Herz zum Vorschein kommt, wird das oft in einer Weise dargestellt, dass es einen anrührt: z.B. in dem Gedicht über "Anna und Dorette" und die Sache mit ihren Waden... (Sk2:15). Und schließlich: Manchmal ergreift Busch sogar *Partei für dieses angeblich Böse*, und wir Leser sind geneigt, ihm darin zu folgen: Schwer zu glauben, dass das auch noch kritisch gegen diese eigene Parteinahme und gegen diese Neigung des Lesers gemeint sein soll; z.B. in: "Wer möchte diesen Erdenball" oder "Du fragtest mich früher nach mancherlei" (beide Sk2:19). Kurzum: Busch hat sich sogar selber zu eng gedeutet, und wir dürfen ihm darin nicht folgen: Selbst seine "KRITIK DES HERZENS" legt *nur da und dort* "Zeugnis unseres bösen Herzens" ab, geht aber eindeutig und weit über eine solche Kritik hinaus.

Richtiger denn als Höhnenden oder allein als Spötter oder Kritiker der Herzen sieht man ihn m.E. als in erster Linie Puppenspieler: "*Meine Welt ist die Welt der Phantasie, und darin will ich nicht gestört sein*" (diese Selbsteinschätzung Buschs im Alter hat uns sein Neffe Otto Nöldeke überliefert). Als einen Puppenspieler, der - und das folgt an Wichtigkeit sofort danach - betroffen von Endlichkeit und Leid, Bosheit und brutaler Gewalt, Verlogenheit und rücksichtslosem Egoismus und deren tiefer Verwurzelung in der Welt und in uns Menschen, seine Figuren in der realen, von Egozentrik, Arglist und Spießertum, aber auch von Sehnsucht und Liebe, ja, gelegentlich gar von Zügen der Vernunft und der Redlichkeit durchherrschten Welt sucht und findet, diese Figuren nach ihren eigenen Gesetzen agieren lässt, sich selbst dabei aber von all derlei keineswegs ausnimmt und aus der Logik dieser Gesetze heraus allerlei groteske Situationen halb vorfindet, halb erfindet, von Anfang an stärker an diesen komischen erspielten Situationen der Figuren als an ihrer Entlarvung interessiert, doch oft mit dem Effekt einer alsbald beißend sarkastischen, je älter er aber wurde, desto sanfteren, geduldigeren, ja, liebevolleren Entlarvung. Die *Struktur* war ihm wichtig, die immer etwas Komisches, Tragikomisches hat und nach den von den Figuren selbst in Gang gesetzten Gesetzmäßigkeiten oft genug ins Groteske, grotesk Tragische ausmündet: Man erlebt in seinen Bildergeschichten jedes Mal, wie jemand sich sein tragikomisches, oft genug groteskes Schicksal nach den ehernen Gesetzen seiner eigenen Konzepte selbst bereitet und wie auch diejenigen nicht besser sind, die es mit ansehen und es - mal bieder moralisierend, mal pharisäerhaft überheblich, mal offen hämisch, mal

schockierend unbeteiligt - kommentieren: Schon als in der relativ frühen Geschichte "HANS HUCKEBEIN, DER UNGLÜCKSRABE" (1867/35J) der mutwillig-übermütige Rabe sich am Schluss im Suff versehentlich selbst erhängt, kommentiert die "Tante" mit moralischem Zeigefinger und vom Biss des Vogels her noch dick verbundener Nase: *"»Die Bosheit war sein Hauptpläsier, / Drum«, spricht die Tante, »hängt er hier!«"*

Doch fünf Jahre später in der ganz ähnlich verlaufenden Bildergeschichte "DIE FROMME HELENE" (1872/40J) - aus dem Raben ist jetzt eine heranwachsende junge Frau geworden - klingt das dann schon erheblich ätzender: Als der biedere Onkel von Helenes höllischem Ende hört, ist er zuerst *"im Herzen sehr beklommen"*; doch schließlich tröstet er sich: *"Ei, ja! - da bin ich wirklich froh! / Denn, Gott sei Dank! ich bin nicht so!!"* Wem fiel da nicht der Pharisäer aus Jesu Gleichnis ein, der im Tempel neben einem Zöllner betet und Gott dankt, *"dass ich nicht bin wie dieser da"*? In "PLISCH UND PLUM" (1882/50J) - in wohl jeder Hinsicht außer der zeichnerischen eine Rückneigung Buschs in seine Vergangenheit und eine Art lehrhafte Weiterentwicklung seiner zu Unrecht und zum Schaden für sein Werk weltberühmten frühen Lausbubengeschichte "MAX U. MORITZ" (1865/33J) durch deren Zusammenfügung mit den ein Jahr späteren aufeinander bezogenen beiden Hunde-Geschichten "DIE STRAFE DER FAULHEIT" und "DER LOHN DES FLEISSES" (beide 1866/34J) - muss man sich nach jedem neuen Schaden, den die ungebärdigen, unerzogenen beiden Hunde anrichten, refrainartig den hämischen Kommentar des Vorbesitzers und Beobachters Schlich anhören: *"»Ist fatal!« bemerkte Schlich /»He,he! Aber nicht für mich!«"* Doch dank der von Busch favorisierten neuen Erziehungsstrategie für die beiden Hunde und ihre beiden kleinen Herren kippt die Situation zuletzt, und Schlich muss - den Refrain ebenfalls umstürzend - am Schluss bekennen: *"»Recht erfreulich! ... Aber leider nicht für mich!«"*, bevor diesen Kommentator der verdiente Schlag trifft und er seine hämische Seele aushaucht.

Auch Buschs reifste Bildergeschichten - ich rechne dazu schon "DER GEBURTSTAG oder DIE PARTIKULARISTEN" (1873/41J), dann auf jeden Fall die "KNOPP-TRILOGIE" (1875-77/43-45J), "DIE HAARBEUTEL" (1878/46J), "FIPPS DER AFFE" (1879/47J), "BALDUIN BÄHLAMM" (1882/50J) und "MALER KLECKSEL" (1884/52J) - demonstrieren noch die Selbstverursachung der Übel in vielfältigen Variationen. Aber die Schilderung des Boshafte an der Bosheit und des Dummen an der Dummheit tritt

zugunsten ihrer Schicksalhaftigkeit etwas zurück, und die *Geschichten* sind darin viel zwiespältiger geworden: Fipps der Affe zum Beispiel ist nicht einfach nur "boshaft": Schon gleich zu Beginn der *Geschichte*, wo der fingierte etwas einfältige Autor von dem noch ganz jungen und noch freien Äffchen behauptet "*Bosheit war sein Lieblingsfach*", wird diese Behauptung sogleich durch ein Beispiel "belegt", das gar keines dafür ist: Ein "*schwarzer Mann, / Der Affen fing und briet sie dann*", fängt raffiniert auch Fipps; doch dem gelingt es, sich zu befreien, und dabei spielt er dem "schwarzen Mann" übel mit: mit Recht, denkt sich jeder fühlende Leser. Doch dann wird Fipps von einem weißen Händler doch gefangen, nach Europa verfrachtet und gerät dort in eine seiner Natur gar nicht gemäße Zivilisation. Was nun beginnt, müsste man deshalb weit eher tragisch als boshaft nennen. Und dessen nicht genug, rettet Fipps bei einem plötzlich ausbrechenden Brand sogar das Baby seiner Herrschaft, das die beiden - vor allem besorgt um Stiefelzieher und Mäusefallen - im brennenden Haus vergessen haben: Zwiespältiger kann man "Bosheit" nicht mehr darstellen. Selbst also gesetzt den Fall, Busch habe hier in Selbstverkenntnis wie in der "KRITIK DES HERZENS" nur Bosheit darstellen wollen - so hätte er sich das aber auch hier selber gründlich sabotiert. Doch ich glaube nicht daran. Und auch Balduin Bähnlamm und Maler Klecksel sind an vielen ihrer Missgeschicke nicht »selber schuld«.

Buschs Kritik an unserem "bösen Herzen" ist aber auch hier überall mitvorhanden - sie ist nicht verschwunden, ist noch nicht einmal leiser, aber sie ist eben zwiespältig und vielschichtig geworden - es gibt meist mehrere Ebenen. Ob Busch sich darüber im Klaren war, kann ich nicht sagen - ich spreche nur von seinen Schöpfungen. Die Selbstbeschneidung im Vorwort zur "KRITIK DES HERZENS" - wenn sie nicht bloß ein plötzlicher, zu wenig umsichtiger Akt etwa kurz vor der Veröffentlichung war - lässt als möglich erscheinen, dass er sich darüber nicht im Klaren war. Seine Schöpfungen wären dann eben mehr, als er in ihnen sah. Doch wie gesagt: Ich kann das nicht recht glauben: Zu deutlich überschreiten schon viele Gedichte in "KRITIK DES HERZENS" und zu pointiert jetzt etwa Fipps' Rettungstat diese enge Perspektive.

Seine Kritik an unserem »bösen Herzen« ist aber nicht nur zwiespältiger und vielschichtiger, sie ist jetzt auch lakonischer und darum unmerklicher geworden: Unter den extrem minimalistischen acht *Geschichtchen* mit dem gemeinsamen Obertitel "DIE HAARBEUTEL" - ein Ausdruck aus

Buschs Heimat für "Saufköpfe" - , in denen Busch in äußerst sparsam kargen Handlungsspuren acht grundverschiedene phantastisch-groteske Variationen eines seiner Lieblingsmotive, des Besäufnisses, durchspielt und die ich wegen ihrer vollendeten Meisterschaft besonders mag, gibt es "EINE KALTE GESCHICHTE", in der die Eiseskälte nicht nur den an seiner Sauferei zugrunde gegangenen Herrn Zwiel hinweggerafft hat, sondern offenkundig von innen her auch seine Frau: Schon die philosophisch-abgeklärte Beschaulichkeit ihres ersten Schmerzes ("»Schau, schau!«, ruft sie in Schmerz versunken / »Mein guter Zwiel hat ausgetrunken!«") erregt unseren gerechten Verdacht - aber kann man einer so sanft beschaulichen Seele etwas übel nehmen? Doch die Umsicht mit der sie sofort anschließend die Milchmenge umbestellt, verstört dann doch und entlarvt ihren vom Dichter abgefeimt treuherzig behaupteten Schmerz endgültig als Ausgeburt der Oberflächlichkeit; aber all das ist hier bereits so lakonisch geworden, dass der Leser es leicht in seiner ätzenden Bedeutung übersehen oder es nach kurzer Amüsiertheit nur der bizarr witzigen Darstellungsweise des Verfassers zuschreiben könnte. Dass es aber nicht so harmlos begründet ist: in dieser Vermutung bestärkt uns ein - in seiner unausgesprochenen Voraussetzung sicherlich irriger und in seinem unausgedrückten Anspruch zu weit gehender - sarkastisch gemeinter "SPRICKER" Buschs: "*Seine Liebe war ewig. Als seine Frau starb, nahm er sich eine andere.*"

Während (1877/45J) Knopp noch am Ende - eines freilich natürlichen Todes im Alter »nach einem erfüllten Leben« - stirbt, ein Jahr später (1878/46J) zwei der acht »Haarbeutel« an ihrem Suff zugrundegehen, nochmals ein Jahr später (1879/47J) Fipps noch zur Freude fast aller, die mit ihm zu tun hatten, für seine Untaten durch die Todesstrafe endet, bleibt abermals drei Jahre später (1882/50J) Bähلامm wenigstens am Leben und akzeptiert sein nicht ganz, aber teilweise selbst verschuldetes Missgeschick am Ende resigniert. Klecksel schließlich, zwei weitere Jahre später (1884/52J) in Buschs letzter großen Bildergeschichte, bleibt nicht nur am Leben, sondern ist am Schluss mit seinem ebenfalls nur zum Teil selbstverschuldeten Mißgeschick und den Opfern und Widersachern in seiner Lebensgeschichte sogar ausdrücklich versöhnt. So führt Busch die Reihe seiner großen Bildergeschichten zuletzt also noch zu einem durchaus versöhnlichen Ende.

Doch schon mit der Geschichte "DER GEBURTSTAG oder..." (1873/41J),

ein Jahr nach Erscheinen der "FROMMEN HELENE", wird auch etwas Liebevolleres in Buschs Geschichten und Spott deutlich spürbar. In seiner alles in allem vielleicht besten Bildergeschichte, der "KNOPP-TRILOGIE" (1875-77/43-45J) - einer Art Odyssee des Spießertums - gelingt dem »Odysseus« - dem durchaus liebevoll gesehenen Tobias Knopp - aus seinem Missgeschick, »draußen« keine Frau gefunden und dann eben sein Dienstmädchen geheiratet zu haben, ein zwar in Standardsituationen eingeschränktes, aber in dieser Einschränkung durchaus glückliches Leben: Hier wie schon in "DER GEBURTSTAG" entfällt dann auch der Kommentar anderer ganz. Und um Fipps den Affen trauert wenigstens mal jemand liebevoll: Die von Fipps einst aus den Flammen gerettete Elise. Der Tod Hans Huckebeins, des Unglücksraben, war mir als Kind *gar nicht recht*; die schließliche Zermahlung von Max & Moritz und Verspeisung ihrer Teile durch Gänse und Helenes Höllenfahrt *befremdeten und grausten mich* (immer wieder beschäftigte mich, wie am Schluss der Engel im Kampf um Helenes Seele dem Teufel so knapp unterlag); doch der Tod von Fipps in den Armen Elises *brachte mich den Tränen nah*: Auch so etwas ist ein Kriterium. Und den abschließenden Satz des Dichters, "*dass Kater Grippls und Schnipps der Hund ganz untröstlich*" gewesen seien, sage man "*ohne Grund*", fand ich dumm - wo man doch sah, wie sie beide leidend am Grab saßen (die Mimik des Katers erkannte ich nicht als Grinsen). Was in der "KNOPP-TRILOGIE" bei aller Veränderung von Anfang bis Ende gleich bleibt, ist die Lust des Verfassers am Spiel seiner Figuren und eine - im ersten Drittel der Trilogie manchmal noch je durchaus deftig spottende, im zweiten und dritten Drittel immer sanftere, liebevollere - Entlarvung des Spießertums mit ihrer Eingeschränktheit und Stereotypie; ja, es macht sogar den Eindruck, als werde Busch im Laufe der Trilogie zunehmend von seinen Figuren dazu verführt und verführe nun auch uns, seine Leser, dazu, das Glück auch in solch - wengleich spießig eingeschränktem - Allgemeinen erkennen und anerkennen zu können. Denn dass Busch vor dem Großen (das Zeitgenosse Nietzsche geradezu nervend süchtig anhimmt) nicht so besonders großen Respekt hat und das Kleine sieht und schätzt: Das wissen wir aus allen seinen Schöpfungen. So scheint es am Ende, dass das Schicksalhafte und Kleine ihn auch am Spießigen und er wiederum uns damit zu berühren und zu amüsieren vermag. Eine ähnliche Wandlung zu mehr Duldsamkeit, Berührtheit und Vielschichtigkeit wie hier gegenüber dem Spießigen meinten wir soeben ja auch in seiner

Einstellung zur schicksalhaften "Bösheit" in Menschen- und Tiernatur zu erkennen. Im Gedicht "Duldsam" (Sk2:29) aus "ZU GUTER LETZT" (1904/72J) scheint er sich zuletzt dann auch selbst über seine (wohl mit den Jahren erst entstandene) Duldsamkeit gewundert zu haben - jedenfalls hat er sie *bemerkt und erwähnenswert gefunden*. Zu alledem zu passen scheint, was wir als "Spricker" bei ihm lesen - und woher sollte er das haben, wenn nicht aus eigener Anschauung bei sich selbst: *"Dem warmen, alles umfassenden Mitgefühl wird nichts lächerlich, dem eisigen, hochgesetzten Intellekt mag am Ende nichts ernsthaft erscheinen."* Es sieht so aus, als habe sich Busch in seinen Texten im Laufe seines Lebens nach anfänglichen handwerklichen Übungen mit Possenreißen ein großes Stück auf das Zweite davon ("HL.ANTONUS VON PADUA", "PATER FILUCIUS", "FROMME HELENE" - alle zwischen 1863/31J und 1872/40J geschrieben) und danach mit allerlei Rückneigungen von diesem weg und allmählich immer mehr auf das Erste davon zubewegt: da er in seinen letzten Jahren fast nur noch Gedichte schrieb, in den Gedichten von "ZU GUTER LETZT" (1904/72J) und "SEIN UND SCHEIN" (1909/†1908) viel weitergehend als in seinen Bildergeschichten.--

Offenbar allgemein noch nicht hinreichend deutlich entdeckt ist der unverkennbar mystische Zug in ihm, der in einigen Gedichten zu Aussagen fand, die offenkundig Selbsterlebtes in genaue und differenzierende Sprache fassen: So schon in "KRITIK.D.H." (1874/42J) in dem Gedicht *"Du hast das schöne Paradies verlassen"* (Sk2:24) und dann wieder in dem nachgelassenen Gedicht *"Bös und Gut"* (Sk1:7) in "SCHEIN UND SEIN".--

Unverändert gemeinsam aber ist allen seinen Bildergeschichten und vielen seiner Gedichte von den ersten in seinen Endzwanzigern bis zu seinen letzten im Alter die immer unverkennbarere Lust am Fabulieren und am vielfältigen Spiel seiner Figuren. Im Alter hat er auch diese Lust mal mild verspottet in einem ulkigen Poem mit dem Titel *"Der Nöckergreis"* (Sk2:38ff.): Dieser alte Herr verliert sich so weitverzweigt ins "Nöckern" (Nörgeln) über die Unzulänglichkeiten der modernen Welt, dass er in seiner Rede schließlich mit unfehlbarer Konsequenz beim Teufel selber landet und bei der genauen Schilderung eines Austreibungsversuchs, wo er dann endlich selbst seine Verirrung erkennt und abbricht - nur um sogleich wieder mit der Schlechtigkeit der Welt im Ganzen fortzufahren und auf einen anderen Übelstand zu sprechen zu kommen... --

Bei so eindringender Beschäftigung mit Buschs Werk dürfen wir jedoch auch einen schweren, ja, verhängnisvollen Irrtum dieses Mannes nicht einfach mit Stillschweigen übergehen: Busch war allem Anschein nach zeitlebens der Überzeugung, Hiebe seien in der Erziehung nötig. Oder sagen wir es unverblümt: Er war für die Prügelstrafe. Er hat das in seinen Bildergeschichten wiederholt an Hunden (!) exemplifiziert (wo es sich inzwischen ebenfalls als falsch herausgestellt hat) - z.B. in der frühen Geschichte "DER LOHN DES FLEISSES" in Abhebung von "DIE STRAFE DER FAULHEIT" (beide 1866/34J) und ganz genau so noch in seiner Reifezeit in "PLISCH UND PLUM" (1882/50J): Hier zieht er auch die genaue Parallele zwischen Hund und Kind. Und in Teil 1 der "KNOPP-TRILOGIE" (im Abschnitt "*Rektor Debisch*") hat er die Alternative zur Prügelstrafe karikiert und verspottet. Doch merkwürdig: Es sind nur *Knaben*, die in seinen Bildergeschichten pädagogisch vertrimmt werden oder wo derlei auch *nur zur Debatte* steht; doch weder bei Knopps Töchterchen Julchen - die durchaus auch Drastisches anstellt - noch bei einem der anderen Mädchen der Bildergeschichten wird das auch nur zur Frage - und sei es in Minimalvariante. Auf diesen Unterschied ist Busch nie zu sprechen gekommen - nicht jedenfalls, dass ich wüsste. Ob er ihm überhaupt bewusst war? - Wenige Jahre vor seinem Tod hat Busch seine befürwortende grundsätzliche Einstellung nochmals glasklar öffentlich begründet: in der nach "KRITIK DES HERZENS" zweiten und letzten noch von ihm selbst besorgten Gedichtssammlung "ZU GUTER LETZT" (1904/72J) im Gedicht "*Nicht artig*" (Sk2:25). Und was er da in der letzten Zeile der zweiten Strophe mit "*Rücksicht*" meinte, darüber gibt uns das Gedicht "*Unbequem*" (Sk2:31) in der nach seinem Tod herausgegebenen letzten Gedichtssammlung "SCHEIN UND SEIN" ebenso glasklar Aufschluss.

Darin wenigstens - wahrscheinlich *nur* darin - sind wir in diesem Lande weiter, als Busch es noch war. Übrigens nicht dank dem Christentum oder dank dem Fortschritt der Moral in unserem Volk: In meiner Kindheit war die Prügelstrafe mindestens für Buben bei Eltern noch gang und gäbe. In meiner ersten Grundschulklasse prügeln sogar noch die Lehrer: Ich erinnere mich an einige ziemlich schmerzhaftes "Tatzen" - je einen Hieb mit einem kurzen dünnen Mehrrohr auf die offen hinzustreckende Hand. Und selbst beim ansonsten sehr wohlwollenden und weisen Religionslehrer und Beichtvater meiner Jugendzeit durfte man sich im Fall einer Verfehlung oder eines Streiches eine schon vor der Tat für diesen Fall

festgelegte Anzahl von Hieben mit einem längeren Mehrrohr auf das Hinterteil abholen. Und sogar noch in den Mittelklassen des Gymnasiums erinnere ich mich an einen Lehrer, der es verstand, unsere kurzgeschorenen Haare oberhalb der Ohren auf beiden Seiten zugleich zu fassen und schmerzhaft nach oben zu drehen.- Doch schon Kant, in seiner Befürwortung der Todesstrafe eher ein Dinosaurier, hatte hier umgedacht - mit ausgezeichneten Gründen: Hätte Busch sie gelesen - ich bin sicher: sie hätten ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlt! - Doch das eigentliche Umdenken im Volk ging vom Fortschritt der Psychologie aus: Die Psychoanalyse/Tiefenpsychologie konnte zeigen, erstens, wie körperliche Gewalt in der Jugend ein Risiko zur Gewaltbereitschaft beim Erwachsenen erzeugt und damit gerade die »Bösheit« fördert, die Busch damit in die Schranken zu weisen meinte. Zweitens, dass sich während der Entwicklung des Kindes die Sexualität mit der Gewaltanwendung verbinden kann - nicht nur zu tolerablen spielerischen Sadismen und Masochismen, wie sie derzeit in Medien in Mode gekommen sind, sondern auch zu schwersten verbrecherischen Sadismen, wie man sie aus jedem Krieg kennt. Und drittens, dass der mit Prügeln erzwungene Kadavergehorsam (man sprach früher davon, man müsse "den Eigenwillen des Kindes brechen") gehorsame Soldaten erzeugt, die sich nicht mehr an ihrem eigenen inneren moralischen Maßstab - einem entwickelten Gewissen - orientieren (können), sondern auch Verbrechen begehen, wenn sie ihnen befohlen worden sind.

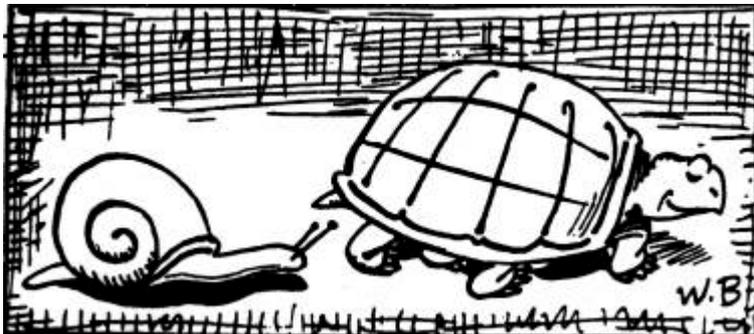
Deshalb muss man Buschs Einstellung schon einen tragischen Irrtum nennen: Gerade was er mit Prügeln in die Schranken gewiesen wissen wollte, wurde durch sie gefördert, ja, gezüchtet. Dieser Irrtum ist keineswegs nur unwesentliche Zutat, sondern hat einen entscheidenden Stellenwert in seinem Menschenbild und vielen seiner Geschichten.

Darum können wir die Gedanken und Geschichten dieses sonst so weisen Mannes nicht uneingeschränkt bejahen, müssen ein dickes Fragezeichen hineinzeichnen. Aber das hätte ihn womöglich selbst kaum überrascht - er hat bestimmt nicht gemeint, dass er mit allem Recht gehabt haben müsse. "Man lebt und hofft" hat er mal an die Frau Fastenrath nach Köln geschrieben. Und auf deren Frage: "Was ist am schwersten zu erreichen?" "Dass man sich selber hinter die Schliche kommt." So redet keiner, der sich sicher ist, im Wesentlichen alles richtig zu sehen und zu machen. "Man lebt und hofft"!

---

# TEIL 1:

## GEDICHTS-NACHLESE



Die Panzerkröte sprach zu Schnecke:  
Pfui! Schäme dich!  
Du kommst ja gar nicht recht vom Flecke!  
Da sieh mal mich!!

## A. AUS: "KRITIK DES HERZENS" (1874)

(Späte erste der beiden autorisierten Gedichtssammlungen Buschs)

### BUSCHS VORWORT:

In kleinen Variationen über ein bedeutendes Thema sollen diese Gedichte ein Zeugnis meines und unseres bösen Herzens ablegen. Recht unbehaglich! muss ich sagen. Also schweigen wir darüber, oder nehmen wir die Miene der Verachtung an und sagen, es sei nicht der Mühe wert, oder werfen wir uns in die Brust, und erheben wir uns in sittlicher Entrüstung! Oder sagen wir kurzweg: Es ist nicht wahr! Wer das letztere vorzieht und die Gedichte für falsch hält, der trete vor und lasse sich etwas genauer betrachten. - Was aber die sogenannte sittliche Entrüstung anbelangt, so muss sie wohl keine rechte Tugend sein, weil wir so eifrig dahinter her sind. - Schwieriger und heilsamer scheint mir das offene Geständnis, dass wir nicht viel taugen »von Jugend auf«.

\*

**E**r stellt sich vor sein Spiegelglas  
 Und arrangiert noch dies und das.  
 Er dreht hinaus des Bartes Spitzen,  
 Sieht zu, wie seine Ringe blitzen,  
 Probiert auch mal, wie sich das macht,  
 Wenn er so herzugewinnend lacht,  
 Übt seines Auges Zauberkraft,  
 Legt die Krawatte musterhaft,  
 Wirft einen süßen Scheideblick  
 Auf sein geliebtes Bild zurück,  
 Geht dann hinaus zur Promenade,  
 Umschwebt vom Dufte der Pomade,  
 Und ärgert sich als wie ein Stint,  
 Dass andre Leute eitel sind.

\*

**D**ie Rose sprach zum Mägdelein:  
»Ich muss dir ewig dankbar sein,  
Dass du mich an den Busen drückst  
Und mich mit deiner Huld beglückst.«

Das Mägdlein sprach: »O Röslein mein,  
Bild dir nur nicht zuviel drauf ein,  
Dass du mir Aug' und Herz entzückst.  
Ich liebe dich, weil du mich schmückst!«

\*

**Z**wischen diesen zwei gescheiten  
Mädchen, Anna und Dorette,  
Ist zu allen Tageszeiten  
Doch ein ewiges Gekrette.

Noch dazu um Kleinigkeiten -  
Gestern gingen sie zu Bette,  
Und sie fingen an zu streiten,  
Wer die dicksten Waden hätte.

\*

**I**ch wusste, sie ist in der Küchen,  
Ich bin ihr leise nachgeschlichen.  
Ich wollt' ihr ew'ge Treue schwören  
Und fragen: »Willst du mir gehören?«  
Auf einmal aber stutzte ich.  
Sie kramte zwischen dem Gewürze;  
Dann schneuzte sie und putzte sich  
Die Nase mit der Schürze.

\*

**M**an wünschte sich herzlich gute Nacht;  
Die Tante war schrecklich müde;  
Bald sind die Lichter ausgemacht,  
Und alles ist Ruh und Friede.

Im ganzen Haus sind nur noch zween,  
Die keine Ruhe finden,  
Das ist der gute Vetter Eugen  
Mit seiner Base Lucinden.

Sie wachten zusammen bis in die Früh,  
Sie herzten sich und küssten.  
Des Morgens beim Frühstück taten sie,  
Als ob sie von nichts was wüssten.

\*

**E**s flog einmal ein muntres Fliegel  
Zu einem vollen Honigtiegel.  
Da tunkt es mit Zufriedenheit  
Den Rüssel in die Süßigkeit.  
Nachdem es dann genug geschleckt,  
Hat es die Flüglein ausgereckt  
Und möchte sich nach oben schwingen.  
Allein das Bein im Honigseim  
Sitzt fest als wie in Vogelleim.  
Nun fängt das Fliegel an zu singen:  
»Ach, lieber Himmel, mach mich frei  
Aus dieser süßen Sklaverei!«

Ein Freund von mir, der dieses sah,  
Der seufzte tief und rief: Ja, ja!

\*

**S**ie war ein Blümlein hübsch und fein,  
 Hell aufgeblüht im Sonnenschein.  
 Er war ein junger Schmetterling,  
 Der selig an der Blume hing.  
 Oft kam ein Bienlein mit Gebrumm  
 Und nascht' und säuselt' da herum.  
 Oft kroch ein Käfer kribbelkrab  
 Am hübschen Blümlein auf und ab.  
 Ach Gott, wie das dem Schmetterling  
 So schmerzlich durch die Seele ging.  
 Doch was am meisten ihn entsetzt,  
 Das Allerschlimmste, kam zuletzt:  
 Ein alter Esel fraß die ganze  
 Von ihm so heiß geliebte Pflanze.

\*

**S**ie hat nichts und du desgleichen;  
 Dennoch wollt ihr, wie ich sehe,  
 Zu dem Bund der heil'gen Ehe  
 Euch bereits die Hände reichen.  
  
 Kinder, seid ihr denn bei Sinnen?  
 Überlegt euch das Kapitel!  
 Ohne die gehör'gen Mittel  
 Soll man keinen Krieg beginnen.

\*

**D**u willst sie nie und nie mehr wiedersehen?  
 Besinne dich, mein Herz, noch ist es Zeit.  
 Sie war so lieb. Verzeih, was auch geschehen.  
 Sonst nimmt dich wohl beim Wort die Ewigkeit  
 Und zwingt dich mit Gewalt zum Weitergehen  
 Ins öde Reich der Allvergessenheit.  
 Du rufst und rufst; vergebens sind die Worte;  
 Ins feste Schloss dumpf dröhnend schlägt die Pforte.

\*

**I**hr kennt ihn doch schon manches Jahr,  
Wisst, was es für ein Vogel war;  
Wie er in allen Gartenräumen  
Herumgeflattert auf den Bäumen;

Wie er die hübschen roten Beeren,  
Die andern Leuten zugehören,  
Mit seinem Schnabel angepickt  
Und sich ganz lasterhaft erquickt.

Nun hat sich dieser böse Näscher,  
Gardinenschleicher, Mädchenhäscher,  
Der manchen Biedermann gequält,  
Am Ende selber noch vermählt.

Nun legt er seine Stirn in Falten,  
Fängt eine Predigt an zu halten  
Und möchte uns von Tugend schwatzen.

Ei, so ein alter Schlingel! Kaum  
Hat er 'nen eignen Kirschenbaum,  
So schimpft er auf die Spatzen.

\*

**K**ennt der Kerl denn keine Gnade?  
Soll er uns mit seiner Suade,  
Durch sein breites Explizieren,  
Schwadronieren, Disputieren,  
Soll er uns denn stets genieren,  
Dieser säuselnde Philister,  
Beim Genuss des edlen Weins?  
Pump ihn an, und plötzlich ist er  
Kurz und bündig wie Glock Eins.

\*

**D**u fragtest mich früher nach mancherlei.  
 Ich sagte dir alles frank und frei.  
 Du fragtest, wann ich zu reisen gedächte,  
 Welch ein Geschäft ich machen möchte.  
 Ich sagte dir offen: dann und dann;  
 Ich gab dir meine Pläne an.  
 Oft hat die Reise mir nicht gepasst;  
 Dann nanntest du mich 'n Quirlequast.  
 Oft ging's mit dem Geschäfte krumm;  
 Dann wusstest du längst, es wäre dumm.  
 Oft kamst du mir auch mit List zuvor;  
 Dann schien ich mir selber ein rechter Tor.  
 Nun hab' ich, weil mich dieses gequält,  
 Mir einen hübschen Ausweg erwählt.  
 Ich rede, wenn ich reden soll,  
 Und lüge dir die Jacke voll.

\*

**W**er möchte diesen Erdenball  
 Noch fernerhin betreten,  
 Wenn wir Bewohner überall  
 Die Wahrheit sagen täten.  
  
 Ihr hießet uns, wir hießen euch  
 Spitzbuben und Halunken,  
 Wir sagten uns fatales Zeug,  
 Noch eh' wir uns betrunken.  
  
 Und überall im weiten Land  
 Als langbewährtes Mittel  
 Entsprosst aus der Menschenhand  
 Der treue Knotenknittel.  
  
 Da lob' ich mir die Höflichkeit,  
 Das zierliche Betrügen.  
 Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid;  
 Und allen macht's Vergnügen.

\*

**M**ich wurmt es, wenn ich nur dran denke.  
 Es saß zu München in der Schenke  
 Ein Protz mit dunkelroter Nase  
 Beim elften oder zwölften Glase.  
 Da schlich sich kümmerlich heran  
 Ein armer alter Bettelmann,  
 Zog vor dem Protzen seinen Hut  
 Und fleht: »Gnä' Herr, ach sein S' so gut!«  
 Der Protz jedoch, fuchsteufelswild,  
 Statt was zu geben, flucht und schilt:  
 »Gehst 'raus, du alter Lump, du schlechter!  
 Nix möcht' er als grad saufen, möcht' er!«

\*

**S**ie stritten sich beim Wein herum,  
 Was das nun wieder wäre;  
 Das mit dem Darwin wär' gar zu dumm  
 Und wider die menschliche Ehre.  
 Sie tranken manchen Humpen aus,  
 Sie stolperten aus den Türen,  
 Sie grunzten vernehmlich und kamen zu Haus  
 Gekrochen auf allen vieren.

\*

**E**s kam ein Lump mir in die Quer  
 Und hielt den alten Felbel her.  
 Obschon er noch gesund und stark,  
 Warf ich ihm dennoch eine Mark  
 Recht freundlich in den Hut hinein.  
 Der Kerl schien Philosoph zu sein.  
 Er sprach mit ernstem Bocksgesicht:  
 »Mein Herr, Sie sehn, ich danke nicht.  
 Das Danken bin ich nicht gewohnt.  
 Ich nehme an, Sie sind gescheit  
 Und fühlen sich genug belohnt  
 Durch Ihre Eitelkeit.«

\*

**D**ie erste alte Tante sprach:

»Wir müssen nun auch dran denken,  
Was wir zu ihrem Namenstag  
Dem guten Sophiechen schenken.«

Drauf sprach die zweite Tante kühn:

»Ich schlage vor, wir entscheiden  
Uns für ein Kleid in Erbsengrün,  
Das mag Sophiechen nicht leiden.«

Der dritten Tante war das recht:

»Ja«, sprach sie, »mit gelben Ranken!  
Ich weiß, sie ärgert sich nicht schlecht  
Und muss sich auch noch bedanken.«

\*

**S**ei ein braver Biedermann,  
Fange tüchtig an zu loben!  
Und du wirst von uns sodann  
Gerne mit emporgehoben.

Wie, du ziehst ein schiefes Maul?  
Willst nicht, dass dich andre adeln?  
Na, denn sei mir nur nicht faul  
Und verlege dich aufs Tadeln.

Gelt, das ist ein Hochgenuss,  
Schwebst du so mit Wohlgefallen  
Als ein sel'ger Kritikus  
Hoherhaben über allen.

\*

**I**ch hab' in einem alten Buch gelesen  
 Von einem Jüngling, welcher schlimm gewesen.  
 Er streut sein Hab und Gut in alle Winde.  
 Von Lust zu Lüsten und von Sünd zu Sünde,  
 In tollem Drang, in schrankenlosem Streben  
 Spornt er sein Ross hinein ins wilde Leben,  
 Bis ihn ein jäher Sturz vom Felsenrand  
 Dahingestreckt in Sand und Sonnenbrand,  
 Dass Ströme Bluts aus seinem Munde dringen  
 Und jede Hoffnung fast erloschen ist.  
 »Ich aber hoffe« - sagt hier der Chronist -,  
 »Die Gnade leiht dem Jüngling ihre Schwingen.«

Im selben Buche hab' ich auch gelesen  
 Von einem Manne, der honett gewesen.  
 Es war ein Mann, den die Gemeinde ehrte,  
 Der so von sechs bis acht sein Schöppchen leerte,  
 Der aus Prinzip nie einem etwas borgte,  
 Der emsig nur für Frau und Kinder sorgte;  
 Dazu ein proprer Mann, der nie geflucht,  
 Der seine Kirche musterhaft besucht.  
 Kurzum, er hielt sein Rösslein stramm im Zügel  
 Und war, wie man so sagt, ein guter Christ.  
 »Ich fürchte nur« - bemerkt hier der Chronist -,  
 »Dem Biedermanne wachsen keine Flügel.«

\*

**S**ehr tadelnswert ist unser Tun,  
 Wir sind nicht brav und bieder.-  
 Gesetzt den Fall, es käme nun  
 Die Sündflut noch mal wieder.

Das wär ein Zappeln und Geschreck!  
 Wir tauchten alle unter;  
 Dann kröchen wir wieder aus dem Dreck  
 Und wären, wie sonst, recht munter.

\*

**S**trebst du nach des Himmels Freude  
Und du weißt's nicht anzufassen,  
Sieh nur, was die andern Leute  
Mit Vergnügen liegenlassen.

Dicke Steine, altes Eisen  
Und mit Sand gefüllte Säcke  
Sind den meisten, welche reisen,  
Ein entbehrliches Gepäck.

Lass sie laufen, lass sie rennen;  
Nimm, was bleibt, zu deinem Teile.  
Nur, was sie dir herzlich gönnen,  
Dient zu deinem ew'gen Heile.

\*

**S**eid mir nur nicht gar so traurig,  
Dass die schöne Zeit entflieht,  
Dass die Welle kühl und schaurig  
Uns in ihre Wirbel zieht;

Dass des Herzens süße Regung,  
Dass der Liebe Hochgenuss,  
Jene himmlische Bewegung,  
Sich zur Ruh begeben muss.

Lasst uns lieben, singen, trinken,  
Und wir pfeifen auf die Zeit;  
Selbst ein leises Augenwinken  
Zuckt durch alle Ewigkeit.

\*

**D**u hast das schöne Paradies verlassen,  
Tratst ein in dieses Labyrinthes Gassen,  
Verlockt von lieblich winkenden Gestalten,  
Die Schale dir und Kranz entgegenhalten;  
Und unaufhaltsam zieht's dich weit und weiter.  
Wohl ist ein leises Ahnen dein Begleiter,  
Ein heimlich Graun, dass diese süßen Freuden  
Dich Schritt um Schritt von deiner Heimat scheiden,  
Dass Irren Sünde, Heimweh dein Gewissen;  
Doch ach, umsonst! Der Faden ist zerrissen.  
Hohläugig fasst der Schmerz dich an und warnt,  
Du willst zurück, die Seele ist umgarnt.  
Vergebens steht ob deinem Haupt der Stern.  
Einsam, gefangen, von der Heimat fern,  
Ein Sklave, starrst du in des Stromes Lauf  
Und hängst an Weiden deine Harfe auf.  
Nun fährst du wohl empor, wenn so zuzeiten  
Im stillen Mondeslichte durch die Saiten  
Ein leises wehmutsvolles Klagen geht  
Von einem Hauch, der aus der Heimat weht.

\*

**A**lso hat es dir gefallen  
Hier in dieser schönen Welt;  
So dass das Vondannenwallen  
Dir nicht sonderlich gefällt.

Lass dich das doch nicht verdrießen.  
Wenn du wirklich willst und meinst,  
Wirst du wieder aufersprießen;  
Nur nicht ganz genau wie einst.

Aber, Alter, das bedenke,  
Dass es hier doch manches gibt,  
Zum Exempel Gicht und Ränke,  
Was im ganzen unbeliebt.

---

## B. AUS: "ZU GUTER LETZT" (1904)

(Zweite der beiden autorisierten Gedichtssammlungen Buschs)

### NICHT ARTIG

Man ist ja von Natur kein Engel,  
Vielmehr ein Welt- und Menschenkind.  
Und ringsumher ist ein Gedrängel  
Von solchen, die dasselbe sind.

In diesem Reich geborner Flegel,  
Wer könnte sich des Lebens freun,  
Wüрд' es versäumt, schon früh die Regel  
Der Rücksicht kräftig einzubleun.

Es saust der Stock, es schwirrt die Rute.  
Du darfst nicht zeigen, was du bist.  
Wie schad, o Mensch, dass dir das Gute  
Im Grunde so zuwider ist!

### KOPF UND HERZ

Wie es scheint, ist die Moral  
Nicht so bald beleidigt,  
Während Schlaueheit allemal  
Wütend sich verteidigt.

Nenn den Schlingel liederlich,  
Leicht wird er's verdauen;  
Nenn ihn dumm, so wird er dich,  
Wenn er kann, verhauen.

## DRUM

Wie dunkel ist der Lebenspfad,  
Den wir zu wandeln pflegen.  
Wie gut ist da ein Apparat  
Zum Denken und Erwägen.

Der Menschenkopf ist voller List  
Und voll der schönsten Kniffe;  
Er weiß, wo was zu kriegen ist,  
Und lehrt die rechten Griffe.

Und weil er sich so nützlich macht,  
Behält ihn jeder gerne.  
Wer stehlen will, und zwar bei Nacht,  
Braucht eine Diebslaterne.

## JAJA!

Ein weißes Kätzchen, voller Schliche,  
Ging heimlich, weil es gerne schleckt,  
Des Abends in die Nachbarküche,  
Wo man es leider bald entdeckt.

Mit Besen und mit Feuerzangen  
Gejagt in alle Ecken ward's.  
Es fuhr zuletzt voll Todesbängen  
Zum Schlot hinaus und wurde schwarz.

Ja, siehst du wohl, mein liebes Herze?  
Wer schlecken will, was ihm gefällt,  
Der kommt nicht ohne Schmutz und Schwärze  
Hinaus aus dieser bösen Welt.

## RÖSCHEN

Als Kind von angenehmen Zügen  
War Röschen ein gar lustig Ding.  
Gern zupfte sie das Bein der Fliegen,  
Die sie geschickt mit Spucke fing.

Sie wuchs, und größere Objekte  
Lockt sie von nun an in ihr Garn,  
Nicht nur die jungen, nein, sie neckte  
Und rupft' auch manchen alten Narrn.

Inzwischen tat in stillem Walten  
Die Zeit getreulich ihre Pflicht.  
Durch wundersame Bügelfalten  
Verziert sie Röschens Angesicht.

Und locker wurden Röschens Zähne.  
Kein Freier stellte sich mehr ein.  
Und schließlich kriegt' sie gar Migräne,  
Und die pflegt dauerhaft zu sein.

Dies führte sie zum Aberglauben,  
Obwohl sie sonst nicht gläubig schien.  
Sie meinte fest, dass Turteltauben  
Den Schmerz der Menschen an sich ziehn.

Zwei Stück davon hat sie im Bauer,  
Ein Pärchen, welches zärtlich girrt;  
Jetzt liegt sie täglich auf der Lauer,  
Ob ihnen noch nicht übel wird.

## BEFRIEDIGT

Gehorchen wird jeder mit Genuss  
Den Frauen, den hochgeschätzten,  
Hingegen machen uns meist Verdruss  
Die sonstigen Vorgesetzten.

Nur wenn ein kleines Missgeschick  
Betrifft den Treiber und Leiter,  
Dann fühlt man für den Augenblick  
Sich sehr befriedigt und heiter.

Als neulich am Sonntag der Herr Pastor  
Eine peinliche Pause machte,  
Weil er den Faden der Rede verlor,  
Da duckt' sich der Küster und lachte.

## TRÖSTLICH

Nachbar Nickel ist verdrießlich,  
Und er darf sich wohl beklagen,  
Weil ihm seine Pläne schließlich  
Alle gänzlich fehlgeschlagen.

»Unsre Ziege starb heut morgen.  
Geh und sag's ihm, lieber Knabe!  
Dass er nach so vielen Sorgen  
Auch mal eine Freude habe.«

## UNGENÜGEND

Sei es freundlich, sei es böse,  
Meist genügend klar und scharf  
Klingt des Mundes Wortgetöse  
Für den täglichen Bedarf.

Doch die Höchstgefühle heischen  
Ihren ganz besondern Klang;  
Dann sagt Grunzen oder Kreischen  
Mehr als Rede und Gesang.

## DULDSAM

Des Morgens früh, sobald ich mir  
Mein Pfeifchen angezündet,  
Geh' ich hinaus zur Hintertür,  
Die in den Garten mündet.

Besonders gern betracht' ich dann  
Die Rosen, die so niedlich;  
Die Blattlaus sitzt und saugt daran  
So grün, so still, so friedlich.

Und doch wird sie, so still sie ist,  
Der Grausamkeit zur Beute;  
Der Schwebefliegen Larve frisst  
Sie auf bis auf die Häute.

Schlupfwespchen, flink und klimperklein,  
Sosehr die Laus sich sträube,  
Sie legen doch ihr Ei hinein  
Noch bei lebendgem Leibe.

Sie aber sorgt nicht nur mit Fleiß  
Durch Eier für Vermehrung;  
Sie kriegt auch Junge hundertweis  
Als weitere Bescherung.

Sie nährt sich an dem jungen Schaft  
Der Rosen, eh' sie welken;  
Ameisen kommen, ihr den Saft  
Sanft streichelnd abzumelken.

So seh' ich in Betriebsamkeit  
Das hübsche Ungeziefer  
Und rauche während dieser Zeit  
Mein Pfeifchen tief und tiefer.

Dass keine Rose ohne Dorn,  
Bringt mich nicht aus dem Häuschen.  
Auch sag' ich ohne jeden Zorn:  
»Kein Röslein ohne Läuschen!«

---

## C. AUS: "SCHEIN UND SEIN" (posth. 1909)

### UNFREI

Ganz richtig, diese Welt ist nichtig.  
Auch du, der in Person erscheint,  
Bist ebenfalls nicht gar so wichtig,  
Wie deine Eitelkeit vermeint.

Was hilft es dir, damit zu prahlen,  
Dass du ein freies Menschenkind?  
Musst du nicht pünktlich Steuern zahlen,  
Obwohl sie dir zuwider sind?

Wärst du vielleicht auch, sozusagen,  
Erhaben über gut und schlecht,  
Trotzdem behandelt dich dein Magen  
Als ganz gemeinen Futterknecht.

Lang bleibst du überhaupt nicht munter.  
Das Alter kommt und zieht dich krumm  
Und stößt dich rücksichtslos hinunter  
Ins dunkle Sammelsurium.

Daselbst umfängt dich das Gewimmel  
Der Unsichtbaren, wie zuerst,  
Eh' du erschienst, und nur der Himmel  
Weiß, ob und wann du wiederkehrst.

## UNBEQUEM

Ernst und dringend folgt mir eine  
Mahnung nach auf Schritt und Tritt:  
Sorge nicht nur für das Deine,  
Sondern für das andre mit.

Demnach soll ich unterlassen,  
Was mir von Natur genehm,  
Um das Gute zu erfassen?  
Ei, das ist mal unbequem.

## ZWEI JUNGFERN

Zwei Jungfern gibt es in Dorf und Stadt,  
Sie leben beständig im Kriege,  
Die Wahrheit, die niemand gerne hat,  
Und die scharmante Lüge.

Vor jener, weil sie stolz und prüd  
Und voll moralischer Nücken,  
Sucht jeder, der sie nur kommen sieht,  
Sich schleunigst wegzudrücken.

Die andre, obwohl ihr nicht zu traun,  
Wird täglich beliebter und kecker,  
Und wenn wir sie von hinten beschaun,  
So hat sie einen Höcker.

## SELBSTGEFÄLLIG

Mein Büdelein  
Is noch so tlein,  
Is noch so dumm  
Ein ames Wum,  
Muss stille liegen  
In seine Wiegen  
Und hat noch keine Hos'.  
Ätsch, ätsch!  
Und ich bin schon so goß.

## VIELLEICHT

Sage nie: »Dann soll's geschehen!«  
Öffne dir ein Hinterpförtchen  
Durch »Vielleicht«, das nette Wörtchen,  
Oder sag: »Ich will mal sehen!«

Denk an des Geschickes Walten.  
Wie die Schiffer auf den Plänen  
Ihrer Fahrten stets erwähnen:  
»Wind und Wetter vorbehalten!«

## BIS AUF WEITERES

Das Messer blitzt, die Schweine schrein,  
Man muss sie halt benutzen,  
Denn jeder denkt: Wozu das Schwein,  
Wenn wir es nicht verputzen?

Und jeder schmunzelt, jeder nagt  
Nach Art der Kannibalen,  
Bis man dereinst »Pfui Teufel!« sagt  
Zum Schinken aus Westfalen.

## ER IST MAL SO

Zwar mit seinem losen Mund  
Neigt er zum Krakeele.  
Dabei ist er doch im Grund  
Eine treue Seele.

Die er seine Freunde nennt,  
Dulden seine Witze,  
Denn ein jeder, der ihn kennt,  
Kennt auch seine Mütze.

## ICH BIN PAPA

Mitunter schwitzen muss der Schreiner,  
Er stößt auf manchen harten Ast.  
So geht es auch, wenn unsereiner  
Sich mit der Grübelei befasst.  
Zum Glück hat meine gute Frau,  
Die liebevoll an alles denkt,  
Mir einen kleinen Fritz geschenkt,  
Denn oft erfreut mich dieser Knabe  
Durch seinen kindlichen Radau,  
Wenn ich so meine Schrullen habe.

Heut Mittag gab es wieder mal  
Mein Leibgericht, gespickten Aal,  
Und wie ich dann zur Körperpflege,  
Die Weste auf, die Augen zu,  
Die Hände friedlich auf dem Magen  
Im Polsterstuhl mich niederlege,  
O weh, ein Schwarm von dummen Fragen  
Verscheucht die heißersehnte Ruh.  
Ach, wird es mir denn niemals klar,  
Wo ich gewesen, eh' ich war?  
Schwamm ich, verkrümelt in Atome,  
Gedankenlos im Wirbelstrome,  
Bis ich am Ende mich verdichtet  
Zu einer denkenden Person?  
Und jetzt, was hab' ich ausgerichtet?  
Was war der Mühe karger Lohn?  
Das Geld ist rar, die Kurse sinken,  
Dagegen steigt der Preis der Schinken.  
Fast jeden Morgen klagt die Mutter:  
»Ach, Herr, wie teuer ist die Butter!«  
Ja, selbst der Vater wird gerührt,  
Wenn er sein kleines Brötchen schmiert.  
Und doch, trotz dieser Seelenleiden,  
Will keiner gern von hinnen scheiden.  
Wer weiß? →

→ Ei sieh, wer kommt denn da?  
Halloh, der Fritz! Nun wird es heiter,  
Nun machen wir den Eselreiter.  
Flugs stell' ich mich auf alle viere,  
Indem ich auf und ab marschiere,  
Und rufe kräftig mein »Ih - ah!«  
Vor Wöhligkeit und Übermut.  
»Ih - ah!« Die Welt ich nicht so übel.  
Wozu das närrische Gegrübel?  
Ich bin Papa, und damit gut.

### DER FREMDE HUND

Was fällt da im Boskettgesträuch  
Dem fremden Hunde ein?  
Geht man vorbei, so bellt er gleich  
Und scheint wie toll zu sein.

Der Gärtner holt die Flinte her.  
Es knallt im Augenblick.  
Der arme Hund, getroffen schwer,  
Wankt ins Gebüsch zurück.

Vier kleine Hündchen liegen hier  
Nackt, blind und unbewusst.  
Sie saugen emsig alle vier  
An einer toten Brust.

## VERTRAUT

Wie liegt die Welt so frisch und tauig  
Vor mir im Morgensonnenschein.  
Entzückt vom hohen Hügel schau' ich  
Ins frühlingsgrüne Tal hinein.

Mit allen Kreaturen bin ich  
In schönster Seelenharmonie.  
Wir sind verwandt, ich fühl' es innig,  
Und eben darum lieb' ich sie.

Und wird auch mal der Himmel grauer;  
Wer voll Vertraun die Welt besieht,  
Den freut es, wenn ein Regenschauer  
Mit Sturm und Blitz vorüberzieht.

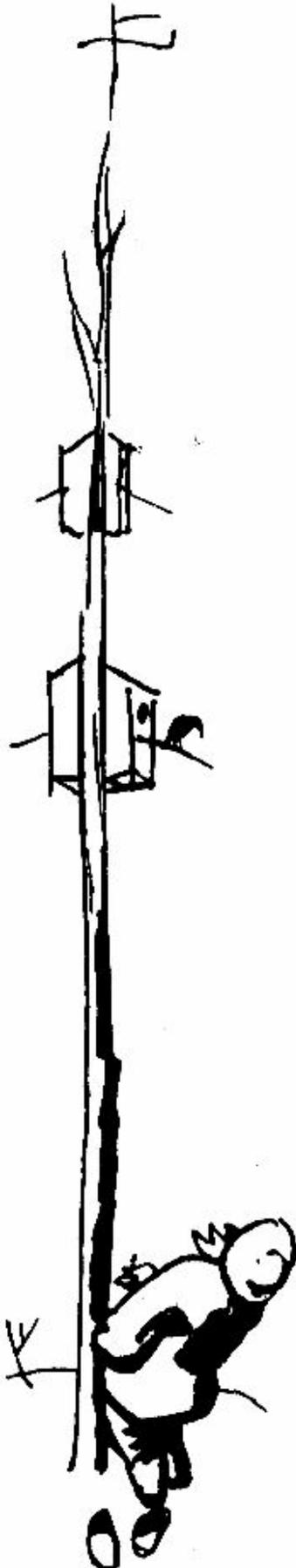
## IMMERFORT

Das Sonnenstäubchen fern im Raume,  
Das Tröpfchen, das im Grase blinkt,  
Das dürre Blättchen, das vom Baume  
Im Hauch des Windes niedersinkt -

Ein jedes wirkt an seinem Örtchen  
Still weiter, wie es muss und mag,  
Ja, selbst ein leises Flüsterwörtchen  
Klingt fort bis an den Jüngsten Tag.

---

## D: VERSTREUTE GEDICHTE



Es flog ein muntres Starenpaar  
 Schon manches Jahr  
 Auf eine Pappel hoch und schön,  
 Um von da aus die Gegend sich anzusehn.

Fest sind die Dächer.  
 Kein Baum hat Löcher.  
 Mussten daher in Ermanglung von Höhlen  
 Sich wieder empfehlen;  
 Denn keine Wohnung war zu finden,  
 Einen Haushalt darin zu gründen.  
 Doch heuer kam, gewandt und heiter,  
 Ein schmucker Herr, ein dienstbereiter,  
 Mit einer Leiter,  
 Mit einem Kästchen,  
 Tät dies hoch oben am Baum befest'gen  
 Und stieg dann wieder  
 Zur Erde hernieder,  
 Indem er sich freut, dass er aus solcher Gefahr  
 Für diesmal glücklich entronnen war.

Inzwischen sahen in bedachtsamer Ruh  
 Die beiden Stare von Weitem zu.  
 »Frau«, sprach das Männchen, »lass uns doch eben  
 Zu dem hübschen Häuschen hinüber schweben,  
 Ob's Türlein daran, was das Wichtigste ist,  
 Auch mindestens fünf Zentimeter misst;  
 Sonst würd' es besonders für dich zu klein,  
 Mein liebes, dickes Madamchen sein. -

Flugs fliegen die Vögel zum kleinen Haus,  
 Schlüpfen ein und aus  
 Und plappern vergnüglich:  
 »Gottlob, die Sache geht vorzüglich!«

Und alsogleich baun sie im Kästchen  
 Ein trauliches Nestchen;  
 Vertilgen ringsum zu Nutz und Pläsier  
 Den Schneck, den Wurm, das Käfertier;  
 Vergessen auch nicht, in allen Ehren,  
 Sich zu vermehren. -

Und als der Herr, der so edel gehandelt,  
 Dann später mal unter dem Baum gewandelt,  
 Da haben die Vöglein, um sich dankbar zu zeigen,  
 Ihm was gepfiffen auf allen Zweigen;  
 Und jedes, weil sie ihm gar so gut,  
 Macht ihm ein Kleckschen - pitsch! - auf den Hut.

## WIDMUNG IN EIN KOCHBUCH (1883)

Es wird behauptet und mit Grund,  
 Ein nützlich Werkzeug sei der Mund!  
 Zum ersten lässt das Ding sich dehnen  
 Wie Guttapercha, um zu gähnen.  
 Ach, Grete, wenn du dieses musst,  
 Tu es im Stillen und mit Lust!  
 Zum zweiten: Wenn es grad vonnöten,  
 Kann man ihn spitzen, um zu flöten.  
 Sitzt dann der Schatz auch mal allein,  
 Dies wird ihm Unterhaltung sein!  
 Zum dritten lässt der Mund sich brauchen,  
 Wenn's irgend passend, um zu rauchen.  
 Dies kannst du deinem guten Gatten,  
 Der darum bittet, wohl gestatten.  
 Zum vierten ist es kein Verbrechen,  
 Den Mund zu öffnen, um zu sprechen.  
 Vermeide nur Gemüts-erregung,  
 Sprich lieber sanft mit Überlegung,  
 Denn mancher hat sich schon beklagt:  
 »Ach, hätt' ich das doch nicht gesagt!«  
 Zum fünften: Wie wir alle wissen,  
 So eignet sich der Mund zum Küssen.  
 Sei's offen oder sei's verhohlen,  
 Gegeben oder nur gestohlen,  
 Ausdrücklich oder nebenher,  
 Bei Scheiden oder Wiederkehr,  
 Im Frieden und nach Kriegeszeiten:  
 Ein Kuss hat seine guten Seiten!  
 Zum Schluss jedoch nicht zu vergessen:  
 Hauptsächlich dient der Mund zum Essen!  
 Gar lieblich dringen aus der Küche  
 Bis an das Herz die Wohlgerüche.  
 Hier kann die Zunge fein und scharf  
 Sich nützlich machen, und sie darf!  
 Hier durch Gebrötel und Gebrittel  
 Bereitet man die Zaubermittel

→

→ In Töpfen, Pfannen oder Kesseln,  
 Um ewig den Gemahl zu fesseln.  
 Von hier aus herrscht mit schlauem Sinn  
 Die Haus- und Herzenskönigin. -  
 Lieb's Gretchen! Halt dich wohlgemut,  
 Regiere mild und - koche gut!

### DER NÖCKERGREIS (1893/61J)

Ich ging zum Wein und ließ mich nieder  
 Am langen Stammtisch der Nöckerbrüder.  
 Da bin ich bei einem zu sitzen gekommen,  
 Der hatte bereits das Wort genommen.

Kurzum - so sprach er -, ich sage bloß.  
 Wenn man den alten Erdenkloß,  
 Der, täglich teilweis aufgewärmt,  
 Langweilig präzis um die Sonne schwärmt,  
 Genau besieht und wohl betrachtet  
 Und, was darauf passiert, beachtet,  
 So findet man, und zwar mit Recht,  
 Dass nichts so ist, wie man wohl möchte.  
 Da ist zuerst die Hauptgeschichte:  
 Ein Bauer traut dem andern nicht.  
 Ein jeder sucht sich einen Knittel,  
 Ein jeder polstert seinen Kittel,  
 Um bei dem nächsten Tanzvergnügen  
 Gewappnet zu sein und obzusiegen,  
 Anstatt bei Geigen- und Flötenton,  
 Ein jeder mit seiner geliebten Person,  
 Fein sittsam im Kreise herumzuschweben.  
 Aber nein! Es muss halt Keile geben.  
 Und außerdem und anderweitig:  
 Liebt man sich etwa gegenseitig?  
 Warum ist niemand weit und breit  
 Im vollen Besitz der Gemütlichkeit: →

→ Das kommt davon, es ist hienieden  
 Zu vieles viel zuviel verschieden.  
 Der eine fährt Mist, der andre spazieren;  
 Das kann ja zu nichts Gutem führen,  
 Das führt, wie man sich sagen muss,  
 Vielmehr zu mehr und mehr Verdruss.  
 Und selbst wer es auch redlich meint  
 Erwirbt sich selten einen Freund.  
 Wer liebt zum Beispiel auf dieser Erde,  
 Ich will mal sagen, die Steuerbehörde?  
 Sagt sie, besteuern wir das Bier,  
 So macht's den Christen kein Pläsier.  
 Erwägt sie dagegen die Steuerkraft  
 Der Börse, so trauert die Judenschaft.  
 Und alle beide, so Jud wie Christ,  
 Sind grämlich, dass diese Welt so ist.  
 Es war mal 'ne alte runde Madam,  
 Deren Zustand wurde verwundersam.  
 Bald saß sie grad, bald lag sie krumm,  
 Heut war sie lustig und morgen frumm;  
 Oft aß sie langsam, oft aber so flink  
 Wie Heinzmann, eh' er zum Galgen ging.  
 Oft hat sie sogar ein bisschen tief  
 Ins Gläschen geschaut, und dann ging's schief.  
 Sodann zerschlug sie mit großem Geklirr  
 Glassachen und alles Porzellangeschirr.  
 Da sah denn jeder mit Schrecken ein,  
 Es muss wo was nicht in Ordnung sein.  
 Und als sich versammelt die Herren Doktoren,  
 Da kratzten dieselben sich hinter den Ohren.  
 Der erste sprach: Ich befürchte sehr,  
 Es fehlt der innere Durchgangsverkehr.  
 Die Gnädige hat sich übernommen;  
 Man muss ihr purgänzlich zu Hilfe kommen.  
 Der zweite sprach: O nein, mitnichten!  
 Es handelt sich hier um Nervengeschichten. →

→ Das ist's - sprach der dritte -, was ich auch ahne,  
Man liest zu viele schlechte Romane.  
Oder - sprach der vierte - sagen wir lieber,  
Man hat das Schulden- und Wechselfieber.  
Ja - meinte der fünfte -, das ist es eben;  
Das kommt vom vielen Lieben und Leben.  
O weh! - rief der sechste. Der Fall ist kurios;  
Am End' ist die oberste Schraube los.  
Ha! - schrie der letzte. Das alte Weib  
Hat unbedingt den Teufel im Leib;  
Man hole sogleich den Pater her,  
Sonst kriegen wir noch Malheur mit der.  
Der Pater kam mit eiligen Schritten;  
Er tät den Teufel nicht lange bitten;  
Er spricht zu ihm ein kräftiges Wort:  
Raus, raus, und hebe dich fort,  
Du Lügengeist,  
Der frech und dreist  
Sich hier in diesen Leib gewagt!  
I mag net! hat der Teufel gesagt.  
Hierauf ...  
Doch lassen wir die Späß,  
Denn so was ist nicht sachgemäß.  
Ich sage bloß: Die Welt ist böse.  
Was soll, zum Beispiel, das Getöse,  
Was jetzt so manche Menschen machen  
Mit Knallbonbons und solchen Sachen?  
Man wird ja schließlich ganz vertattert,  
Wenn's immer überall so knattert.  
Das sollte man wirklich solchen Leuten  
Mal ernstlich verbieten, und zwar beizeiten.  
Sonst sprengen uns die Schwerenöter  
Noch kurz und klein bis hoch in den Äther,  
Und so als Pulver herumzufliegen,  
Das ist grad auch kein Sonntagsvergnügen.  
Wie oft schon sagt' ich: Man hüte sich. -  
Was hilft's? Man hört ja nicht auf mich. →

Ein jeder Narr tut, was er will.  
Na, meinetwegen! Ich schweige still!

So räsonierte der Nöckergreis.  
Uns aber macht er so leicht nichts weis;  
Und ging's auch drüber oder drunter,  
Wir bleiben unverzagt und munter.  
Es ist ja richtig: Heut pfeift der Spatz,  
Und morgen vielleicht schon holt ihn die Katz;  
Der Floh, der abends krabbelt und prickt,  
Wird morgens, wenn's möglich, schon totgeknickt;  
Und dennoch lebt und webt das alles  
Recht gern auf der Kruste des Erdenballes.  
Froh hupft der Floh.  
Vermutlich bleibt es noch lange so. -

#### DEM »KRÖKELORDEN«

Ein alter Kauz, im hohlen Baum  
Vertieft in seinen Tagestraum,  
Doch aufgewacht durch lautes Pochen  
Von Meister Specht und durch die Lieder  
Der Vöglein, ist hervorgekrochen  
Und spricht also:  
Ihr Waldesbrüder!  
Die Welt, das lässt sich nicht bestreiten,  
Hat ihre angenehmen Seiten;  
Sie liefert Körner, Käfer, Mäuse  
Zum Wohlgeschmack in jeder Weise  
Und geht auch wohl so bald nicht unter.  
Ich grüße euch; bleibt nur hübsch munter  
Und macht euch möglichst viel Pläsier.  
Doch ich, der alt und kalt geworden,  
Ich passe nicht in euren Orden;  
Mir ziemt die Ruhe. Gönnt sie mir.  
Und als der Kauz also gesprochen,  
Ist er zurück ins Loch gekrochen.--

## ABSCHIED

(1907/75J; †Jan.1908)

Ich weiß nicht mehr genau, wie es gekommen.  
Kurzum! Nach längerem Verborgensein  
Hab' ich dereinst auf Erden Platz genommen,  
Um auch einmal am Licht mich zu erfreun.  
Und alsogleich fasst' mich die Zeit beim Kragen  
Und hat mich neckisch, ohne viel zu fragen,  
Bald gradeaus, bald wiederum im Bogen,  
Durch diese bunte Welt hindurchgezogen.

Inzwischen pflückt' ich an des Weges Rand  
Mir dies und das, was ich ergötzlich fand.  
Auch leert' ich manchmal manchen vollen Krug  
Mit guten Freunden, bis es hieß: Genug!  
Nur eins erschien mir oftmals recht verdrießlich:  
Besah ich was genau, so fand ich schließlich,  
Dass hinter jedem Dinge höchst verschmitzt  
Im Dunkel erst das wahre Leben sitzt.

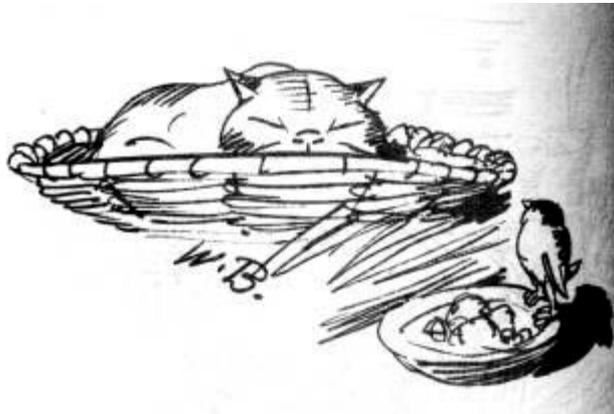
Allein, wozu das peinliche Gegrübel?  
Was sichtbar bleibt, ist immerhin nicht übel.  
Nun kommt die Nacht. Ich bin bereits am Ziele.  
Ganz nahe hör' ich schon die Lethe fließen.  
Und sieh! Am Ufer stehen ihrer viele,  
Mich, der ich scheide, freundlich zu begrüßen.  
Nicht allen kann ich sagen: Das tut gut!  
Der Fährmann ruft. Ich schwenke nur den Hut.

---

## TEIL 2: "SPRICKER" (APHORISMEN)

Dürre Zweige, kurz gebrochen,  
Etwas dünner oder dicker,  
Um Kaffee dabei zu kochen,  
Diese Zweige heißen Spricker.

Doch zuvor zur Auflockerung mal wieder zwei Vers-Zeichnungen:



Trau keinem Filou  
Und hätt' er auch beide Augen zu.



Wird man im Mittagsschlaf gestört,  
Das ist verdrießlich, das empört.

Musik ist angenehm zu hören,  
Doch ewig braucht sie nicht zu wahren.

Es ist die Länge der Gesänge  
Zu lang für meines Ohres Länge.

Gedanken sind nicht stets parat,  
Man schreibt auch, wenn man keine hat.

Oft ist das Denken schwer, indes,  
Das Schreiben geht auch ohne es.

Wer zur Puppenbühne geht, sieht die Drähte.

Wer rudert, sieht den Grund nicht.

Ein Haar in der Suppe missfällt uns sehr,  
Selbst wenn es vom Haupt der Geliebten wär'.

Selbst der Sperling, dieser nichtsnutzige Vogel,  
ist besorgt um seine Eier.

Sind doch die Damen geborene Philosophen;  
sie denken, was sie wollen, und wissen alles am besten.

Sie ist ein Weib! Weiß der Teufel, was sie tut!

Wenn man auch früher verliebt war, das schadet nichts;  
wenn man nur später gemütlich wird.

Eine Schwäre peinigt mich.  
Wo denn sitzt sie? Da wo ich.

Mitunter sitzt die ganze Seele  
In eines Zahnes dunkler Höhle.

Ein Zahn, ein hohler, macht mitunter  
Sogar die faulsten Leute munter.

Ein hohler Zahn ist ein Asket,  
Der allen Lüsten widersteht.

Sie hat viel zu tun mit ihren Schmerzen.

Doktor aus dem Fenster:  
»Noch kein Ostwind, noch immer keine Lungenentzündung?«

Alte Dummheiten treten uns früher oder später  
doch immer wieder auf die Hacken.

Dummheit, die man bei den anderen sieht,  
Wirkt meist erhebend aufs Gemüt.

Wenn andere klüger sind als wir,  
Das macht uns selten nur Pläsier,  
Doch die Gewissheit, dass sie dümmer,  
Erfreut fast immer.

Warum er immer so vergnügt [ist]?  
Weil er die anderen für dümmer hält als sich selbst.

*(Innere Erfahrung Buschs mit sich selbst?)*

**Dem warmen, alles umfassenden Mitgefühl wird nichts lächerlich,  
dem eisigen, hochgesetzten Intellekt mag am Ende  
nichts ernsthaft erscheinen.**

Ungeduld hat häufig Schuld.

Er hat den Hals zu voll, um danke zu sagen.

Der eine trägt Holz, der andere wärmt sich dran.

Jung ein Gimpel, alt ein Simpel.

Er hatte ihr nichts zu verzeihen, denn er hatte sie nicht beleidigt.

So dich jemand auf die linke Backe schlägt,  
so reiße ihm das rechte Auge aus und wirf es von dir.

Wenigstens Selbstironie sollte der Sünder haben - also jedermann.

Die Reue wegen Unterlassung einer bösen Tat ist,  
fürcht' ich, nur zu häufig.

Höflichkeit: Der Affe der Herzensgüte.

Was man besonders gerne tut,  
Ist selten ganz besonders gut.

Der Beste muss mitunter lügen;  
Zuweilen tut er's mit Vergnügen.

Ach, mitunter muss man lügen,  
und mitunter lügt man gern!

Zur Tugend, wie man zu sagen pflegt,  
Ist eigentlich keiner recht aufgelegt.

**Auf dem Gebiet des Verstandes muss man sich  
den Gesetzen des Landes fügen.**

Auch das kleinste Ding hat seine Wurzel in der Unendlichkeit,  
ist also nicht völlig zu ergründen.

Die Geschichte mit einem Floh kann so interessant sein wie die  
Geschichte Griechenlands.

Wer sagt, die ganze Welt sei schlecht,  
Der hat wohl nur so ziemlich recht.

Die Welt, obgleich sie wunderbarlich,  
Ist gut genug für dich und mich!

Kein Festland ist die Welt.

Gar sehr verzwick't ist diese Welt,  
Mich wundert's, dass sie wem gefällt.

Solange Herz und Auge offen,  
Um sich am Schönen zu erfreun,  
So lange, darf man freudig hoffen,  
Wird auch die Welt vorhanden sein.

Der Philosoph wie der Hausbesitzer haben immer Reparaturen.

Ich nahm die Wahrheit mal aufs Korn  
Und auch die Lügenfinten.  
Die Lüge machte sich gut von vorn,  
Die Wahrheit mehr von hinten.

Wo man am meisten drauf erpicht,  
Gerade das bekommt man meistens nicht.

Gewinn anderer wird fast wie Verlust empfunden.

Wir mögen keinem gerne gönnen,  
Dass er was kann, was wir nicht können.

In der Regel folgt auf Wenn  
Erst ein So und dann ein Denn.

Mit dem Bezahlen wird man das meiste Geld los.

Wer kann, hat recht. [Siehe z.Zt. USA]

Dem Glücklichen schlägt kein Gewissen.

Wem Mutter Natur ein Gärtchen gibt und Rosen,  
dem gibt sie auch Raupen und Blattläuse,  
damit er's verlernt, sich über Kleinigkeiten zu entrüsten.

Sehr verständig war der Mann,  
Der das Wort »vielleicht« ersann.

Gar mancher Schwierigkeit entweicht  
Man durch das hübsche Wort »vielleicht«.

Stets äußert sich der Weise leise,  
Vorsichtig und bedingungsweise.

»So ist die Sach'!« - Oh, wie so leise,  
Wenn überhaupt, sagt das der Weise.

Der Weise verschweigt seine Meinung, also bin ich keiner.

Kein altes Übel ist so groß, dass es nicht  
von einem neuen übertroffen werden könnte.

Bemüh dich nur und sei hübsch froh,  
Der Ärger kommt schon sowieso.

Willst du das Leben recht verstehn,  
Musst du's nicht nur von vorn besehn.  
Von vorn betrachtet, sieht ein Haus  
Meist besser als von hinten aus.

Vergebens predigt Salomo.  
Die Leute machen's doch nicht so.

**Wer auf den rechten Weg will,  
Muss durchaus durch sich selbst hindurch.**

Fortwährend hinter angenehmen Erwartungen schleichen die  
unangenehmen Möglichkeiten.

Der klugen Leute Ungeschick  
stimmt uns besonders heiter.  
Man fühlt doch für den Augenblick  
sich auch einmal gescheiter.

Ein böses Wort läuft bis ans Ende der Welt.

Oben hält er den Sack zu, der unten ein Loch hat.

Der Ungeduldige fährt sein Heu nass ein.

Lamm: »Warum zerrupfst du mein Kleid?«

Dornenstrauch: »Weil es mich freut.«

Es geht der Krieger, der gerechte,  
Mit frohem Mute zum Gefechte.  
Indessen ist es ihm doch lieber,  
Wenn alles erst mal gut vorüber.

Schneid einen Dieb vom Galgen, und er bestiehlt dich.

Niemand holt sein Wort wieder ein.

Toleranz ist gut, aber nicht gegenüber den Intoleranten.

Dumme Gedanken hat jeder, nur der Weise verschweigt sie.

Mancher kann nicht aus dem Fenster hinausdenken.

Mancher ertrinkt lieber, als dass er um Hilfe ruft.

Das sogenannte böse Gewissen sollte eigentlich das gute heißen,  
weil's ehrlich die Wahrheit sagt.

Das Ungeziefer! Erst grollt man ihm, dann prüft man  
sich selbst, dann denkt man gelinder.

Wer eine Erbschaft übernommen,  
Hat für die Schulden aufzukommen,  
Denn nicht umsonst ist der Genuss.  
Kein Leugnen gilt, kein Widerstreben,  
Wir müssen sterben, weil wir leben.  
So lautet der Gerichtsbeschluss.

Zwischen bös' und gut hat sich ein Streit erhoben,  
Gut hat keinen Mut, bös' bleibt oben.

Leben heißt ein Tyrann sein.

So hat es sich von je gefügt,  
Dass Edelmut Gewalt erliegt.

Als mir die Zeit entgegenkam,  
Erschien sie mir hübsch wundersam  
Und angenehm und lecker.  
Sie ging vorüber, und - o weh! -  
Nun, da ich sie von hinten seh',  
Bemerk' ich ihren Höcker.

Was mich betrifft, so kann ich leider nicht umhin,  
den größten Teil meiner Nichtbefriedigung auf das höchst  
lästige Gepäck der eigenen Schuld zu schieben.

Tod nur vorläufige Abrechnung.

Scheint dir auch mal das Leben rau,  
Sei still und zage nicht;  
Die Zeit, die alte Bügelfrau,  
Macht alles wieder schlicht.

Mutter Natur, welche dem Individuum zu seiner Ausstattung  
erst allerlei vorschießt, hält sich für verpflichtet, es für die  
gemeinsamen Fonds, woraus es geliehen, wieder zu reklamieren,  
wenn es, ihrer Meinung nach, lange genug her ist.

Wenn man auch als gescheiter Kerl stirbt, man weiß nie,  
ob man nicht als Trottel wieder auflebt.

Ich stehe auf der Grenze von hier und dort,  
und fast kommt es mir vor, als ob beides dasselbe wäre.

So geht es nun mal auf der Reise hienieden. Einer nach dem andern  
steigt aus, und der Zug saust weiter, bis die Station kommt,  
wo man selber aussteigen muss.

Das Leben wird schließlich mit dem Tode bestraft.

Glaube beruht auf Ursachen, nicht auf Gründen.

Glück, Freiheit: Negationen der Wirklichkeit.

Wer anders glaubt, ist schlecht,  
wer anders denkt, ist dumm.

Der Zustand vor jedem Dasein war besser, war unsere Heimat.

Der philosophische Ballon steigt  
nicht über die irdische Atmosphäre hinauf.

Metaphysik und Worte! Das ist gerade so, als wenn man  
einem die Lehre von der Erbsünde auf der Flöte vorspielte.

Die sogenannten Wahrheiten habe ich doch ein wenig  
im Verdacht der Unbeständigkeit.

Wenn [faktisches wenn = da] Erbstrafe, dann [= folglich] wohl auch Erbsünde.

Der freie Wille: Vor der Vernunft ist er nicht zu erweisen,  
aber doch muss man ihn fordern [gemeint: Er ist Postulat],  
sonst hört alle Selbstverantwortung auf.

Kinder, wie alle, die der Natur noch näher stehen, glauben ans  
Weiterleben, es komme, was wolle, und sie werden schon recht haben.

So sind wir Menschen. Wir singen und beten in aller Gemütlichkeit.  
 Geht aber mal was quer, dann zeigt sich's, wie erbärmlich wenig  
 Gottvertrauen wir haben.

**Nur in der Tiefe der Seele, mit Hilfe jener Kraft, die stärker ist  
 als alle Vernünftigkeit, kann Trost und Ruhe gefunden werden.**

Salomo: Sohn der Ehebrecherin Bathseba. Baut den Göttern  
 seiner ausländischen Weiber Altäre.

**In der Fülle des Nichts.**

Vizehirn: besorgt die laufenden Geschäfte, auch  
 wenn der Herr nicht daheim ist.

Zaunigel - Bild des bewaffneten Friedens.

Lebenslauf: Reise. Woher? Wohin? Bellende Hunde im Dorf,  
 die kleinen tun das Beißen. Einkehr und Abschied.  
 Wie die Blinden: Auf Wiedersehen! Heimat und Ruhe.

Das ist es eben!  
 Man denkt nicht nur, man will auch leben.

Ach, mitunter muss man lügen,  
 Und mitunter lügt man gern!

Froh hupft der Floh.  
 Vermutlich bleibt's noch lange so.

[Zu einem Wurstpaket an einen Freund dazugeschrieben:]

Es blüht die Wurst nur kurze Zeit,  
 Die Freundschaft blüht in Ewigkeit.

[Über sich selbst:]

Stets trank er lieber Wein als Wasser  
 Und war auch nie ein Weiberhasser.

SCHRIFTLICHE ANTWORTEN WILHELM BUSCHS VOM 22. MAI 1892  
AUF EINEN SCHRIFTLICHEN FRAGENKATALOG VON LOUISE  
FASTENRATH, KÖLN:

*FRAGE: Welche Eigenschaften schätzen Sie am Mann?*

ANTWORT: Hätt' er etwa die Gewohnheit, möglichst häufig die Wahrheit zu sagen, wär's gewiss sehr schätzenswert.

*FRAGE: Welche an der Frau?*

ANTWORT: Eine hübsche und gescheite Frau, die ihre Dienstboten gut behandelt, müsste entzückend sein.

*FRAGE: Was ist Ihre hervorstechendste Eigenschaft?*

ANTWORT: Reiselust nach der Grenze des Unfassbaren.

*FRAGE: Wie verstehen Sie das Glück?*

ANTWORT: Irrlicht.

*FRAGE: Wie das Unglück?*

ANTWORT: Darüber der Nordstern.

*FRAGE: Wo möchten Sie leben?*

ANTWORT: Wer wäre nicht meist da am liebsten, wo er ungefähr denken kann, was er mag.

*FRAGE: Was wünschen Sie am sehnlichsten?*

ANTWORT: Nein, nein! Das sagt er halt nicht.

*FRAGE: Wer ist in Ihren Augen der erste Dichter, Schauspieler, Musiker und Maler?*

ANTWORT: Nebst andern vielleicht Homer, Rubens, Mozart. Unter Schauspielern gefälligst jeder.

*FRAGE: Welches historische Ereignis missfällt Ihnen am meisten?*

ANTWORT: Welches hat uns am meisten geschadet?

*FRAGE: Welche Fehler finden Sie am verzeihlichsten?*

*ANTWORT: Mitunter meine eigenen.*

*FRAGE: Lieben Sie das Ideale oder das Reale?*

*ANTWORT: Man lebt und hofft.*

*FRAGE: Was ist am schwersten zu erreichen?*

*ANTWORT: Dass man sich selber hinter die Schliche kommt.*

*FRAGE: Welchen Rat würden Sie der Frau geben, die Sie lieben?*

*ANTWORT: Mich auch.*

*FRAGE: Welches ist Ihre Lieblingsbeschäftigung?*

*ANTWORT: Siehe oben: hervorstechende Eigenschaft.*

*FRAGE: Welche politische Richtung ist Ihnen am sympathischsten?*

*ANTWORT: Keine.*

*FRAGE: Wie denken Sie über die Ehe?*

*ANTWORT: Wenn alles ehrlich zugeht, sehr hoch.*

*FRAGE: Welches Vergnügen ist Ihnen das liebste?*

*ANTWORT: Z. B. rauchen tut er auch gern.*

*FRAGE: Welche Blume, welches Getränk und welche Farbe ziehen Sie vor?*

*ANTWORT: Ja, wann?*

*FRAGE: Definieren Sie die Liebe[!]?*

*ANTWORT: Sehnsucht, unbewusst zu zweit ein drittes zu bilden, was vielleicht besser ist als man selbst.*

*FRAGE: Definieren Sie die Frau[!]?*

*ANTWORT: Hauptlockvogel für diese Welt, günstigenfalls auch für die andere.*

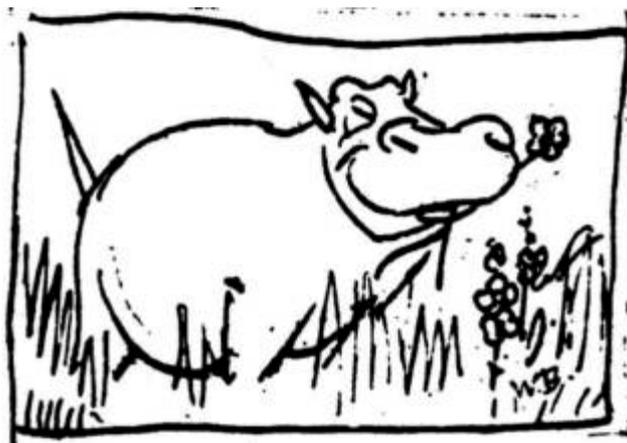
*FRAGE: Hätten Sie auch humoristisch dichten können, wenn Sie verheiratet gewesen wären?*

ANTWORT:

Hier ist alles eitel! So  
Spricht der weise Salomo!  
Onkels, dünn- und dickbelebte,  
Die das Glück noch nicht beweibte,  
Tanten, die, aus den bekannten  
Gründen, sich noch nicht bemannten,  
Alle, wenn sie Mut besitzen,  
Dichten, dass die Federn spritzen!  
Aber die - nach altem Brauch -  
Sich vermählen, können's auch;  
Denn, dieweil sie ihrer zwei,  
Helfen sie sich sehr dabei.

*"Ja, des hörd m'r jetzt allgemein", hätte dazu wohl der »Herr Pfleiderer« (Willi Reichert) gesagt... ;-)*

ENDE



Das Nilpferd pflückt sich oft gemütlich  
Ein Blümchen ab. Das macht sich niedlich!